

Besprechungen

Kulturgegeschichte

Wanderungen zu Gott, die Geschichte einer Heimkehr. Von Josef Aug. Eug. (266 S.) Paderborn 1926, Schöningh. M 4.20, geb. 6.—

Der bekannte österreichische Dichter und Schriftsteller Eug hat uns in dieser „Kulturgegeschichte des modernen Menschen“ — wie er sein Buch nennt — ein Konvertitenbuch ganz eigener Art geschenkt. Eigenartig schon deshalb, weil es nicht wie viele andere das Wahrheitsfuchen eines fern der Mutterkirche Geborenen schildert, sondern das „Sich-heimfinden“ des Katholiken, dem das innere katholische Leben verloren gegangen war. Der „Konvertit“ ist zwar in einer katholisch getauften Familie aufgewachsen. Aber der religiöse Mode-Indifferentismus, wie er damals in so vielen Kreisen der österreichischen Bourgeoisie herrschte, hatte jegliche religiöse Wärme aus dem Heim verdrängt, die Erziehung zu religiöser Tiefe und Innerlichkeit fast unmöglich gemacht. — Man führte, schreibt Eug, die Kinder wohl ins Theater, wo sie einschliefen, aber nie zur Kirche, wenn nicht zufällig die offizielle Schulordnung das mit sich brachte. Nur der eine oder andere geistliche Lehrer hat einigen religiös bildenden Einfluß auf den Knaben ausgeübt. — Den jungen Mann führen die Lehr- und Wanderjahre als Jünger der Kunst nach England und Frankreich, wo er vor allem unter dem Einfluß Ruskins die ihm kongeniale künstlerische Richtung und Aufgabe findet. In Dresden-Hellerau und in späteren Jahren in München sucht er im Verein mit andern seine künstlerischen Ideale zu verwirklichen. Das Leben führt ihn dabei mit den verschiedenartigsten Vertretern bunt, tausendfältig schillernder „moderner Lebensanschauung“ zusammen. Lange genug geht er selbst, wie er sich ausdrückt, im bunten „Narrenkleid der Zeit“. Zwischen Skylla und Charybdis treibt es ihn hin und her, zwischen gemütsstöndem Nationalismus und nervenzerrüttemdem Mystizismus, Buddhismus, Ökultismus, besonders anthroposophisch-Steinerscher Observanz. Er darf in seinen Kreisen alles sein, nur nicht praktisch katholisch; von allem nimmt er etwas auf, nur seiner Kirche bleibt er fern und fremd, wie seit dem Ausgang seiner Kindheit. Kein katholischer Priester ruft ihn zurück. Keine katholische Kunst baut dem Künstler in ihm Brücken zum Verständnis seiner Kirche —

die Kunst in der Kirche scheint ihm erstorben und ihre (damalige) Gegenwartskunst Ritsch —. Keine katholische Philosophie lernt er kennen, die zeitgemäß und in einer für ihn, den ganz und gar „Modernen“, verständlichen Sprache zu ihm spräche. — Erst sehr, sehr viel später geht ihm auf, welche Fülle tiefster Philosophie und Lebensweisheit im kleinen Katechismus sich birgt. — Einige Jahre nach dem Krieg schlägt ihm in der Salzburger Heimat an einem wundervollen Frühlingsmorgen die erste große Gnadenstunde, die ihm in der Seele neues Frühlingsleben weckt. Nach vielen Jahren zum ersten Mal versucht er wieder zu beten; mühsam sucht er aus seinem Gedächtnis die Stücke des Vaterunsers zusammen und staunend versenkt er sich in ihren tiefen Sinn. Es folgt eine geraume Zeit der Revision, wie seiner Weltanschauung, so seines gesamten bisherigen künstlerischen Schaffens, dem sich dabei neue und höhere Aufgaben und Ziele enthüllen. Noch braucht es seine Zeit, bis aus der Gnadenstunde des Frühlingsmorgens die Früchte gereift sind, bis er endlich in Beicht und Kommunion den ganzen Frieden und das tiefe Glück des katholischen Menschen wiederfindet, der sich zu seiner Kirche heimgefunden hat. Das Jubelfahr bringt dann noch das „religiöse Erleben Roms“ und den Besuch des Papstes und im stillen Giesole das Drittordenskleid des Künstlerheiligen von Assisi.

Dort, in Giesole, ist auch dieses Buch entstanden. Fast jedem kann es viel Gutes bringen; dem religiös Erschlafften, den es zu neuer religiöser Vertiefung drängt; dem Seelsorger, dem es von den Wegen und den Kämpfen und den Sehnsüchten des Fernstehenden, des scheinbar Verlorenen und „Abgestandenen“ erzählt, die ihm oft fremd sind; jedem Katholiken, dem es neue Freude weckt an seiner Kirche. „Der Konvertit... ist zuerst geblendet von dem beglückenden Glanz und der Fülle der Wahrheit, aber er ist noch zu neu, ... erst nach und nach geht ihm der Reichtum und die Tiefe, ja die Unererschöpflichkeit des katholischen Lebens auf, die nie auszumessen ist.“ (Eug. S. 3.)

Alexander Willwoll S. J.

Deutsche Erzählliteratur.

Die weißen Schmetterlinge von Clairvaux. Novelle von Marie Eugénie delle Grazie. 8° (IV u. 168 S.) Freiburg 1925, Herder. Geb. M 3.80